

Leibliche Andersheit und die soziale Konstruktion von Alterität

Geburtsblindheit im Medienzeitalter¹

Wie kaum eine andere leibliche Verfaßtheit scheint sich Blindheit zur Symbolisierung und Metaphorisierung zu eignen. Das steht zweifelsohne im Zusammenhang der hohen Bedeutsamkeit, die in unserem Kulturkreis dem Sehen zugesprochen wird, bis hin zur sogenannten kulturellen Dominanz des Visuellen. Der Begriff der Blindheit oder der Blinde als Figur oder Topos findet dabei Eingang in unterschiedlichste Diskurse, wobei nicht nur der philosophische oder literarische zu nennen wären (vgl. zum Beispiel Mayer, 1997; Gessinger, 1994; Baumeister, 1991). Der Zusammenhang zur Lichtmetapher der Erkenntnis (und der mittlerweile dazugehörigen Dekonstruktion), oder die scheinbare thematische Nähe zu Vergänglichkeit und Tod ist vertraut. Geht man mit Derrida (1997), so ist Blindheit gar en vogue.

Doch was wissen wir über konkrete blinde Menschen in unserer heutigen Zeit? Über das Leben und das Selbstverständnis der blinden Frau, des blinden Mannes »auf der Straße«?

Die folgenden Betrachtungen möchten hierzu einen Beitrag leisten: wie gestaltet sich das Leben mit (Geburts-)Blindheit vor dem Hintergrund aktueller sozialer Rahmenbedingungen? In interaktionstheoretischer und sozialkonstruktivistischer Theorietradition wird davon ausgegangen, dass das Selbst-Verständnis (von Geburt an blinder Menschen) eine von sozio-historischen Bedingungen abhängige Eigenleistung darstellt, die soziale Spiegelungsprozesse in sich aufnimmt (vgl. Borsca, 2001). Diesen Spiegelungsprozessen ist zumeist Bewertung inhärent und bezogen auf (leibliche) Andersheit stellen sie soziale Konstruktionen von Alterität dar. Heutzutage bilden Massenmedien eine wichtige Spiegelungsinstanz (vgl. Borsca, 1999), und beteiligen sich auf ihre Weise an der Konstruktion von Alterität. Die